

# Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

## Provinz Posen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,  
des Centralvereins für den Nehedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Nr. 41.

Posen, den 11. October.

1873.

### Inhalts-Verzeichniß.

Das Dreifeldprinzip. — Aus dem Garten in's Feld von Albin Kohn. — Eine beachtenswerthe Frage für die Gegenwart.  
Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. Von der Prosa.  
Kleine Mittheilungen: Das vor Kurzem amtlich publicirte Gesetz. — Deutsche Münzen. — Die Winterwicke. — Zur Kaninchenzucht. — Der Maikäferkrieg in Württemberg. — Das Auslackiren der Spiritusfässer. — Europäischer und außereuropäischer Guano.  
Sahrmärkte. — Marktberichte. — Anzeigen.

### Das Dreifeldprinzip

Obwohl dasselbe Grundprinzip, auf dem die Dreifelderwirthschaft beruht, hier näher beleuchtet werden soll, ist es doch nothwendig, beides sehr getrennt und verschieden zu beurtheilen. Die Dreifelderwirthschaft, wie sie seit tausend Jahren gehandhabt und von dem Bauernstande noch heute meistens praktizirt wird, müssen wir aus ökonomischen, volkswirthschaftlichen und andern Gründen verurtheilen, und diese Verurtheilung ist ihr schon solange zu Theil geworden, als Nachdenken und geregelte Kultur auf das Gebiet der Landwirthschaft mit eingetreten sind. Das Dreifeldprinzip dagegen enthält eine so allgemeine werthvolle Wahrheit, daß es bei keiner Art Landbaubetrieb bis zum Gartenbau herab bei Seite gesetzt werden darf, und wenn dies, wie allerdings bisweilen, geschieht, stets die merklichsten Nachteile und Rückschläge für die fernere Fruchtbarkeit des Bodens zur Folge hat.

Ehe wir auf das eigentliche Wesen dieses Dreifeldprinzips näher eingehen, ist nur das kurz zu wiederholen, was zur Verdamnung der Dreifelderwirthschaft unter den heutigen Verhältnissen der Bodennutzung schon oft gesagt worden ist. Bei diesem Feldbausystem ist, wie bekannt, die gesammte Ackerfläche in drei gleiche Pläne vertheilt, welche abwechselnd zum Anbau von Winterung, von Sommerung und zum Brachliegen verwendet werden. Wenn nun auch Hülsenfrüchte und Klee im Brachfelde gebaut werden können, so ist doch für alle Hackfrüchte und den Handelsgewächsbau kein Platz vorhanden, und der Kleebau kommt dadurch, daß die damit angesäete Brache immer schon im Juni wieder umgebrochen werden muß, so theuer zu stehen, daß ein voll angesäetes Klee- und der Mähklee bei diesem Feldbausystem fast nirgends vorkommen, sondern nur bisweilen eine schwache Kleeansaat zum Zweck der Weide gegeben wird. Hierbei ist noch zu bedenken, daß, wenn das Brachfeld, wie gewöhnlich geschieht, als todttes Land (Stoppelfeld) bis Mitte oder Ende Juni liegen bleibt und da erst für die nächste Winterfaat umgebrochen wird, eine eigentliche Brache nicht gehalten wird, und ein solches Verfahren dem Acker durchaus nicht den vollen Nutzen eines Brachjahres gewähren kann. Wird aber vollständig gebracht, d. h. der Acker noch vor Winter gestürzt und dann im Frühjahr und Sommer in zweckmäßigen Intervallen weiter bearbeitet, so hat der Dreifelderwirth, außer Hafer und Stroh, fast nichts zur Erhaltung seines Nutviehes, weder Weide noch Futterbau. Eine solche Ackernutzung kann nur dann lebensfähig und vortheilhaft werden, wenn noch ein vierter Plan zu der Wirthschaft gehört, der das nöthige Futter für eine genügende Viehhaltung und somit auch für die nöthige Düngerproduktion liefert. Diesfalls müßte aber entweder den ganzen Winter hindurch eine bloße Heufütterung stattfinden, oder, wenn auf diesem vierten Plane auch besondere Futterfrüchte alljährlich noch gebaut werden, so

würde man es nicht mehr mit einer Drei-, sondern einer Vierfelderwirthschaft zu thun haben. Diese Fälle aber, daß außer dem Feldareal ein reichlicher natürlicher Futterzuwachs für alles Nutvieh einer gut geordneten Wirthschaft vorhanden ist, sind in neuerer Zeit immer seltener geworden, und so kommt es denn auch, daß die bäuerlichen Wirthe des Ostens, welche vorzugsweise der althergebrachten Dreifelderwirthschaft zugethan sind, in ihren Verhältnissen nicht vorwärts, sondern meist sehr zurückgekommen sind.

Doch es liegt auch ein sehr gesunder und heilsamer Kern in diesem Dreifelderprinzip, ohne den sich die eigentliche Dreifelderwirthschaft niemals so ausdauernd zu erhalten vermocht hätte, und den jede Landwirthschaft als ein unumstößliches Erfahrungsgesetz und Naturgesetz anerkennen sollte. Wir können dies kurz in dem Satze zusammenfassen: In drei aufeinander folgenden Jahren ist höchstens zweimal Halmfrucht mit Vortheil anzubauen, ein Jahr ist stets der Brache oder einer Brachfrucht einzuräumen. — Unter Brachfrucht ist hierbei jede Hackfrucht und Hülsenfrucht zu verstehen; nicht weil diese beim Dreifelderwirth in der Brache ihren Platz haben, sondern weil sie in ihren vortheilhaften Nachwirkungen einem Brachjahre im Wesentlichen gleichstehen. In diesem Sinne sind daher auch die Winterölsrüchte mit darunter zu verstehen.

So auffällig dieser Satz, besonders für den Anhänger der Fruchtwechsel- und Kunstdüngerwirthschaft, erscheinen mag, so wage ich doch zu behaupten, daß keine Fruchtfolge in einem anerkannten Lehrbuche des Landbaues sich aufgestellt findet, und keine Fruchtfolge in einer Landwirthschaft auf die Dauer sich bewährt hat, bei der dieses Prinzip nicht Beachtung fände. Unwesentlich hierbei ist, ob die Brachfrucht im ersten, zweiten oder dritten Jahre ihren Platz hat, ob alle drei Jahre eine Düngung gegeben werden kann und dergleichen.

Bekanntlich war v. Liebig mit seinen Anhängern schon vollauf daran, jeden Fruchtwechsel als einen überwundenen Standpunkt zu erklären, indem man nur soviel an Mineräldüngung den Feldern wiederzugeben brauche, als ihnen durch die letzten Ernten davon entzogen worden, und sie für ein gutes Gedeihen der nächsten Aussaat davon bedürften. Diejenigen Landwirthe jedoch, die diese Idee praktisch erfaßten und insbesondere 3, 4 oder 5 Jahre nach einander Winterung bauten, sind hinreichend von dieser wissenschaftlichen Spekulation bekehrt worden, und haben erkannt, daß beim Feldbau noch manches Andere zu beachten ist, als nur der Stoffersatz durch des Menschen Hand.

Einen Beleg aus der Praxis über den Werth des hier vertheidigten Brachfruchtprinzips wollen wir zum Schluß noch beifügen. In einer gut kultivirten Wirthschaft mit humosem Lehmboden konnte seit einer Reihe von Jahren: Raps, Weizen, Gerste in einer Düngung mit bestem Erfolg gebaut werden. Im Herbst 1870 fügte die bekannte graue Made den Rapsfeldern großen Schaden zu, so daß auch von dem hier gedachten Rapsfelde ungefähr das Drittel umgeackert und noch mit Winterweizen bestellt wurde; ein zweites Drittel dieses Rapsfeldes wurde im Frühjahr darauf umgeackert und mit Erbsen angesät, (welche jedoch, da sie nicht genügend untergebracht worden, einen lückigen Stand zeigten und viel Unkraut aufkommen ließen). Im nächsten Jahre wurde das Feld gleichmäßig mit Roggen bestellt, im dritten mit Gerste und im vierten mit Rüben und Mais in frischer Düngung. Die Wirkung der Sünde gegen eine rationelle Fruchtfolge war hier eine mehr als evident einleuchtende. Der Roggen nach Raps stand üppig und un-

krautfrei und brachte eine mehr als volle Ernte, während der Roggen nach Weizen dürrig in Stroh und Aehren sich zeigte und der nach den schlecht gerathenen Erbsen ungefähr die Mitte hielt. Die Gerste im dritten Jahre auf dem Feldantheile, wo Weizen und Roggen vorangegangen, war so kläglich, daß sie nicht das Drittel an Körnern und Stroh lieferte im Vergleich zu dem Feldstücke, wo Raps und Weizen vorher gebaut worden. Das Auffälligste aber hierbei zeigte sich im vierten Jahre, wo das ganze Feld mit Hackfrucht in frischer Düngung bestellt wurde. Die Verunkrautung (besonders Federich) war auf dem Drittel des Feldes, das dreimal Halmfrucht vorher getragen, eine so überwiegende, und die Rüben gediehen daselbst so bemerkbar dürrig, daß man daran noch im vierten Jahre die Grenzlinie erkennen konnte, wo gegen das Dreifeldprinzip und wo nicht dagegen gesündigt worden war.

Es giebt nun einmal tausendjährige Erfahrungswahrheiten, die wir als Grundpfeiler der Landwirthschaft anerkennen müssen und wogegen die moderne Wissenschaft und Kunst sich stets ohnmächtig erweisen wird. O. K.

### Aus dem Garten in's Feld.

Ich sagte in einem früheren Artikel, daß der Landwirth der größte Konservative ist, den es auf Gottes Erdboden giebt. Ich habe damit eigentlich viel zu wenig gesagt, denn ich hätte sogar behaupten können, daß er von allen Menschenkindern das schwerfälligste zum selbstthätigen Denken ist. Der Landwirth hat es gern, wie kein anderer, daß andere Menschen für ihn denken und ihm recht viel Gutes und Neues schaffen, und wenn, was die Götter gnädigst verhüten wollen, der Getreidebau bei uns durch irgend eine Katastrophe plötzlich untergehen sollte, so würde der größte Theil unserer Landwirthe richtig wieder warten, bis eine neue Ceres kommen, und ihnen ihr Feld mit goldenen Samenkörnern bestreuen würde. Für diesen, meinen Standesgenossen gemachten Vorwurf könnte ich recht viele triftige Beweise vorbringen; ich könnte zeigen, daß kein Landwirth den Pflug rationell verbessert hat, sondern daß dieses Fabrikanten gethan haben; ich könnte zeigen, daß der Vater der modernen Landwirthschaft kein Landwirth, sondern der Dr. medicinae Albrecht Thaer gewesen ist; ich könnte ferner zeigen, daß die Nützlichkeit der konzentrirten Düngemittel nicht von Landwirthen, sondern von Gelehrten, welche wir ja so oft mit dem verächtlichen Beinamen „Stubengelehrte“ belegen, erkannt, und diese Düngemittel unter heftigem Widerstande der Routinisten in die Wirthschaft eingeführt wurden. Nur ein „praktischer Landwirth“ konnte den trivialen Witz erdenken, daß, wenn man den Dünger (scil. konzentrirten) in einer Westentasche auf's Feld schaffen, man die Ernte in der andern einheimen werde. Daß es in den angeedeuteten Beziehungen anders geworden ist, das darf die Menschheit nicht sowohl dem Landwirthe, ich möchte sagen, dem Landwirthe von Geburt, danken, als vielmehr einzelnen hervorragenden Männern, welche, nachdem sie sich in ihrer Jugend oft ganz andern Studien und Beschäftigungen gewidmet hatten, diese aufgaben, um ihre Zeit und Kräfte dem Landbau zu widmen. Es ist dieses ein Vorwurf, der nicht zu streifen ist, und den ich übrigens durch eine sehr lange Vitanei von Namen, welche heute in der Landwirthschaft und in der Kulturgeschichte der Menschheit einen sehr bedeutenden Rang einnehmen, erhärten könnte.

Wir lamentiren über schwere Zeiten, wir klagen Götter und Menschen an, daß sie das köstliche Schlaraffenleben, das

unsere Väter, seligen Angedenkens, führten, vernichtet haben und noch immer am bestehenden guten Alten rütteln, um es zu zerstören, und hierdurch uns braven Landeuten nur unnötigen Kummer und Gram verursachen, uns zwingen, neue Mittel und Wege zu suchen, um in unsern Büchern die Ausgaben mit den Einnahmen zu balanciren. Vor Allem flehen wir, daß man uns Riesenpflanzen verschaffe, welche viel Körner und viel Futter liefern, um mit ihrer Hilfe den Kampf mit den schlechten Zeiten aufzunehmen, um glücklich bestehen zu können. Wenn wir aber solche gewünschte Pflanzen haben, wenn wir uns gleichsam nur zu bücken brauchen, um sie aufzuheben, da lassen wir sie unbeachtet, oder machen sie, wenn es hoch kommt, zum Gegenstande unserer Spielerei, unseres Vergnügens und fahren fort zu rufen: „gebt uns neue gute Pflanzen!“ Oder sollte ich mich etwa geirrt, sollte ich den Landwirthen einen ungerichten Vorwurf gemacht haben?

Wir wollen sehen.

Viele Jahre hindurch hegte und pflegte man in Gärten die gelbe, blaue und weiße Lupine und freute sich der herrlichen Blumenpyramide, der langen Dauer ihrer Blüte u. s. w., ohne daran zu denken, daß diese „Zierpflanze“ dem Ackerbau neues Leben einhauchen, daß sie das „Gold der Wüste“ werden könne. Wie lange die Lupine die traurige Rolle einer Zierpflanze gespielt hat, dürfte schwer zu ermitteln sein; daß sie noch nicht lange die Rolle einer unserer geschätztesten Nutzpflanzen spielt, ist uns wohl allen recht gut bekannt.

Seit wie lange bauen wir in unsern Gärten die große, langstielige und reichblättrige Zuckerrübe? Ich bin nicht im Stande, diese Frage zu beantworten und ich glaube kaum, daß mir irgend ein Landwirth oder Gärtner eine genügende Antwort auf diese Frage geben könnte. Eben so schwierig dürfte es sein zu sagen, wer diese köstliche Erbsen aus dem gemeinen Pisum sativum gezüchtet, welche Mittel er zu ihrer Produktion angewendet hat. Genug, wir besitzen sie seit unvorordentlichen Zeiten, freuen uns der süßen Erbsen und Schalen, und — bauen sie alljährlich nach der Weise unserer Väter im Garten weiter. Wahrlich eine große kindliche Pietät für das Andenken der Eltern!

Und doch müßte uns ein Blick auf die kräftige, saftreiche Pflanze, welche so üppig in den Gärten grünt und hundertfältige Früchte bringt, längst belehrt haben, daß es eine jener erwünschten Gaben der Natur sei, welche vom möglichst beschränkten Raume den möglichst höchsten Nutzen bringt. Ein gedankenvoller Blick auf sie hätte uns längst auf die Idee bringen müssen, — wenigstens eine Probe zu machen, ob es möglich sei, die süße Zuckerrübe aus dem Garten ins Feld überzuführen. Hat schon irgend Jemand diese, gewiß nicht sehr riskante Probe gemacht? Ich zweifle!

Den Landwirth, — ich weiß dieses aus Erfahrung, — schreckt die großartige Entwicklung der Pflanze, welche Stützen verlangt, und wenn hierzu auch einfache dünne Zweige hinreichen, so erfordert doch das Einstecken derselben in die Erde Arbeit und — ich glaube, wir scheuen sie. Daß aber die Zuckerrübe auf dem Felde, wenn es gehörig zubereitet wäre, eben so gut gedeihen würde, wie im Garten, das dürfte doch auch dem Laien in der Landwirtschaft einleuchtend sein.

Ich glaube aber, Mutter Natur hat uns auch sehr gute natürliche Stützen für diese neue Feldfrucht gegeben, und will hier auf zwei derselben aufmerksam machen: auf die Sonnenblume, deren Samen ein dem Baumöl gleiches Del liefert und deren Fruchtboden gebrüht von den Kühen sehr gern genossen wird, und auf den Montaner Sommerroggen (häufig auch amerikanischer Schilfstaudenroggen genannt), den ich vor einigen Jahren selbst angebaut habe und der mir von 10 Pf. Ausfaat eine Ernte von 840 Pf. geliefert hat. Freilich habe ich den Fremdling auf sehr gutem Boden, in Reihen gesät, ihn zweimal behackt und ihm außerdem eine Mitgift von Pudrette und Superphosphat gegeben. Ich bin überzeugt, daß ohne den Schaden, welchen ein fremdes Vieh in dem Roggen angerichtet hatte, die Ernte, die Kosten der Bearbeitung und Düngung reichlich zurückerstattet haben würde. Dieser Roggen muß sehr dünn gesät werden, da er sich sehr stark bestockt. Ich habe viele Wurzelstücke aus der Erde gehoben und gefunden, daß ein Korn im Mittel dreißig Halme von der Dicke eines Federkiels getrieben und die Aehren zur Reife gebracht hat.

Ich bin überzeugt, daß das Stroh des Montaner Sommerroggens ganz gut als Stütze der Zuckerrüben dienen würde, doch müßte, meiner Ansicht nach, die Reihenkultur angewendet und die aufgegangene Saat mindestens ein Mal behackt werden. Diese Bearbeitung dürfte gewiß der auf die Erbsen folgenden Frucht sehr zu Statten kommen, wie überhaupt der Boden durch die intensive Beschattung, welche eine höchst üppige Vegetation zur Folge haben muß, gewiß die nötige Säfte erhalten würde.

Wie zu sehen, braucht der Landwirth gar nicht zu warten, bis irgend ein Wohlthäter ihm eine neue Pflanze aus den Prairien Amerikas, oder aus den weiten Ebenen Australiens herbeischafft, welche er erst mühevoll, und häufig mit Kosten und Umständen, an unser Klima gewöhnen muß. Die Zuckerrübe, wo möglich die riesigste, dürfte für uns die beste sein und sie ist bei uns heimisch; die Sonnenblume ist es gleichfalls, und der Montaner oder amerikanische Riesen-Schilfstaudenroggen, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus Nordchina\*) stammt, verträgt unser Klima ausgezeichnet. Wir hätten also weiter nichts zu thun, als eine gute, d. h. richtig durchgeführte Probe in etwas größerem Maßstabe zu machen, und dabei nur das im Auge zu behalten, daß wir die angebaute Pflanze auf dem Felde ebenso wie im Garten behandeln.

Albin Kohn.

### Eine beachtenswerthe Frage für die Gegenwart.

Unter der Aufschrift: „Gutsbesitzer oder Rentier?“ bringt die Dtsch. landw. Ztg. einen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

„Gar nicht gering ist die Zahl der Gutsbesitzer, namentlich der Bauerngutsbesitzer, denen ihr Wirthechaften vielleicht nicht einmal 3 Prozent von dem, in ihrem Besitze liegenden Vermögen einbringt, darunter Gutsbesitzer, die zwar so weit ganz gut fituirt sind, d. h. keine Schulden, ja sogar noch immer einen Rothpfennig im Kasten haben, denen aber ihr Wirthechaften, das Arbeiten mit ihrem, oft bedeutenden Vermögen, sonst auch weiter nichts gewährt, als daß sie eben davon leben, daß es gerade immer zuläng. Aber man gebe einmal einem solchen Gutsbesitzer ein Gut in Pachtung, mit vielleicht 10—15 Thlr. jährlichem Pacht pro Morgen — es würde ihm unmöglich sein, alljährlich den Pacht prompt zu entrichten. Es sind dies aber eben nur solche Landwirthe, welche mit dem Zeitgeiste nicht fortzuschreiten vermochten, denen es unmöglich ist, den Anforderungen gegenwärtiger Zeit zu entsprechen. Sie staunen, wie junge Landwirthe den Morgen Land mit 300 bis 500 Thaler kaufen und mit 7 bis 15 Thaler pachten können. — Aber die Landwirtschaft ist eben nicht mehr die alte, sondern die neue. Die ehrenwerthen Landwirthe vom alten Schrot und Korn, sie sagten: wir sind nur schwache Menschen — sie pflügten leicht und bestellten überhaupt mangelhaft, falteten die Hände und sagten: das walte Gott, Amen. Der Landwirth der neueren Zeit aber sagt: wie man säet, so wird man ernten, und Gott hat dem Menschen die Verstandskräfte gegeben, daß er denken und sinnen, daß er den geheimen Naturkräften nachforschen soll.

Aber Denken und Sinnen, ein Nachforschen und Grübeln, das ist freilich nicht Jedermanns Sache und bringt auch nicht ein Jeder zuwege. Und daher wollen wir denn auch keinem Gutsbesitzer zürnen, wenn er etwa gemacht den Landwirth an den Nagel hängt, wenn er sein Hab und Gut verfilbert, um nun statt alljährlich einmal mit der Sense, alle halbe Jahre einmal mit der Scheere zu schneiden, nämlich die Coupons von den Werthpapieren — und dieses Geschäft mag bei weitem nicht so anstrengend sein, wie das mit der Sense.

Gutsbesitzer oder Rentier? Diese Frage, möchte sie sich doch immerhin ein jeder der größeren Gutsbesitzer im Stillen vorlegen, möchte er prüfen, ob ihm sein Gut oder das Geld dafür mehr, höhere Rente einbringt. Und welchem Landwirth es trotz seines Fleißes und seiner Sparsamkeit unmöglich ist, eine gute Rente vom Landbaue zu erzielen, der lasse doch lieber ab vom Vergnügen. Denn die Landwirtschaft ist eine Ernährerin der gesammten Menschheit und sie will und bedarf zu ihren Jüngern nicht bloß fleißiger, sondern auch strebsamer, intelligenter Leute. Namentlich aber wäre es wahrlich sehr zu wünschen, daß indolente Landwirthe den Intelligenzen das Feld räumten, daß indolente Gutsbesitzer, denen es ihre Mittel erlauben, lieber in den Stand der Privaten übertreten, „Rentiers“ werden möchten, damit dann jüngere, strebsame, intelligente Landwirthe zur Pflanzung kommen können. Denn es ist eine bittere Wahrheit, daß dadurch, daß so viele Güter nicht rationell bewirthschaftet werden, nur immer mäßigen Ertrag bringen, daß dadurch der gesammten Menschheit Brod verloren geht!

Wir gehen keineswegs von dem Grundsatz aus, daß eine jede Landwirtschaft eine Goldgrube sein müsse. Nein, oft genug zeigt sich auch des Landwirths regie Thätigkeit und größte Intelligenz nur gering belohnt. Aber traurig ist es, wenn eine Landwirtschaft nur wegen mangelnden Wissens ihres Kultivateurs nie zur richtigen Ertragsfähigkeit gelangen kann. Freilich, die Kenntnisse fliegen Niemand an, das ist wahr, aber sie fliegen wenigstens einem Jeden zu, und es

\*) Diese meine Muthmaßung basiert darauf, daß ich diese Getreidefrucht in der Gegend von Nertschynsk angetroffen habe, wo man sie „chinesischen Roggen“ nennt.

liegt nur an ihm, sie zu ergreifen und festzuhalten. Auch der unwissendste Landwirth, er ist seinem Stande noch nicht verloren, wenn er es nur erfassen und festhalten will, was ihm Wissenschaft und Praxis so Lehrreiches bieten. O, und wir sind weit entfernt, dem landwirthschaftlichen Stande etwa irgend einen Säuger abtrünnig zu machen, im Gegentheil, wir möchten auch noch den Landwirth, welchem sein Beruf bisher wegen schlechten Lohnes fast verleidet ward, zu befehlen, seinem Stande zu erhalten suchen. Es ist ja Niemand verloren, er gebe sich denn selbst verloren.

Fragt man uns: Gutsbesitzer oder Rentier? so vermögen wir nur einem jeden Landwirthe zu antworten: Mag es schön sein, einen großen eisernen Kasten mit Gold und Silber und Werthpapieren zu besitzen, mag es schön sein, ein städtisches Palais sein Eigen zu nennen, das Schönste hier auf Erden besitzt doch wohl nur der Landwirth. Du erwachst, die goldene Morgensonne sendet ihren ersten Strahl, aber schon längst war es auf dem Gehöfte lebendig; das gurr und lockt, das brüllt und wiehert, denn der Tag ist ja erwacht und ein jedes Thier im Hof oder Stall begrüßt nach seiner Art den frischen Morgen. Und du trittst hinaus auf dein Gehöft, vermagst um dich zu blicken wie ein Regent in seinem Reich — auch du hast anzustellen und zu ordnen. Und ehe noch die Sonne am Horizont emporgestiegen, so geht es wie im Takt durch Haus und Hof, durch Garten und Feld, die Wirthechaft ist im vollen Gange, gleichsam wie ein großes Räderwerk, wo immer ein Rad und ein Rädchen das andere treibt. Und das ganze Getriebe, es ist dein Werk und dein Eigenthum. Haus und Hof, es gehört dir, das schöne Gespann, die scheidigen Kühe, die wolligen Schafe und all das bunte Federvieh, es ist dein, das frisch aufgeschlügte fruchtduftende Ackerstück hinter deinem Gehöfte, und weiter hinaus die wogenden Saaten, dies Alles gehört dir, besitzt du als Antheil von der schönen großen Erde — ja selbst die funkelnden Thautropfen und die warmen Sonnenstrahlen, auch sie gehören dir, denn sie liegen ja auf dem Boden, den du bestellt, und auf den Saaten, die du ausgestreut. — Ach wie manches arme Menschenkind wäre glücklich, wenn es nur ein winziges Stücklein von Gottes Erdboden sein Eigen nennen könnte, aber es ist ihm nicht beschieden; und das arme Menschenkind nimmt einen irdenen Topf, füllt ein paar Hände voll Erde hinein und säet sich ein paar Körnlein oder steckt sich ein Pflänzchen, und freut sich, wenn es keimt und sproßt in dem Blumentopfe, wenn die Sonne ihre Strahlen darauf wirft und Morgens ein Tröpfchen Thau liegt. — O! Landwirth, der du so große prächtige Stücke von Gottes Erdboden dein Eigen nennen kannst, bist du nicht das glücklichste Menschenkind? Darum, Landwirth, behalte was du hast und suche durch Fleiß und Intelligenz, durch harte Arbeit und harten Kampf es dir und deinen Kindern zu erhalten.“

Möchten alle Leser, die von der Lebenswahrheit dieses Spiegelbildes sich durchdrungen fühlen, noch bis zu der Frage gelangen: Beseelt den niedern Landmann, der uns als Arbeiter dient, nicht auch derselbe Sinn? Ist dieses Glück des eigenen Herdes und Besitzes, die Sehnsucht solches zu erreichen, bei ihm nicht ungleich mächtiger, als bei dem Gebildeten und Reichen, der sich viel leichter auf andern Wegen noch eine Lebensexistenz zu gründen weiß? Läßt sich hieraus nicht eine Nutzenanwendung gewinnen für die zunehmende Arbeiterkalamität und Auswanderung.

Das Glück und die Strebziele unseres Lebens ruhen am wenigsten im Geldschrank und in hohen Zinsen, auch für den Landarbeiter kann hohe Löhnung allein keine zuverlässige Dessel bieten. Der moderne Organisationstrieb krankt zu sehr am Rechnen nach Thalern und Groschen, — man rechnet falsch, wenn man die tieferen Bestrebungen der menschlichen Natur nicht mit in Rechnung zieht.

x.

### Correspondenzen und Zeitungs-Nachrichten.

**Posen.** [Waldgenossenschaften. Meliorationswesen Landeskulturen. Zum Geheimmittelhandel. Centralisation der forstlichen Versuchstationen. Liebigfeier. Kongreß deutscher Landwirthe. Geldkalamitäten in Berlin. Zur Geschichte der berliner Kanalisation] — Die immer deutlicher hervortretende Nothwendigkeit, der Devastation der Wälder auf gesetzlichem Wege vorzubeugen, hat das landwirthschaftliche Ministerium veranlaßt, Vorarbeiten ausführen zu lassen, welche die Bildung von Waldgenossenschaften bezwecken. Es soll dabei von dem Gesichtspunkte ausgegangen werden, daß die Regierung nicht nur da, wo die eigenen Mittel der Besitzer nicht ausreichen, zu den Waldkulturen Subventionen zu gewähren hat, sondern auch berechtigt sein soll, die bemittelten Grundbesitzer zwangsweise zur Vornahme von Waldkulturen anzuhalten, wo diese durch das Vorhandensein großer Wälder indigirt sind. — Bezüglich des landwirthschaftlichen Meliorationswesens wird in der bevorstehenden Session des Landtags ein Antrag eingebracht werden, der die Verhältnisse, betreffend die Ent- und Bewässerungs-Zwangsgenossenschaften (Gesetze vom 28. Februar 1843 und 11. Mai 1853) dahin abgeändert wissen will, daß 1. Genossenschaften, welche die Erhöhung des wirthschaftlichen Ertrages der unbezirkten Grundstücke zum Zweck haben, nur dann gegründet werden dürfen, wenn die Mehrzahl der Interess-

renten — nach der Fläche und nach dem Grundsteuerertrage der be- theiligten Besitzer berechnet — es beantragen; 2. Grundbesitzer zum Beitritt zu einer solchen Genossenschaft nicht gezwungen, vielmehr nur bei vorwiegenden Gründen des öffentlichen Wohles dem Expropriations- verfahren unterworfen werden dürfen; 3. über alle Streitfragen der Nachsicht gestattet wird. — Der Kultusminister soll jetzt die Mittel zur Verfügung gestellt haben, um die Schulstellen auf dem Lande sämtlich auf mindestens 200 resp. 250 Thlr. zu bringen. Dieser Normaletat richtet sich nach der Anzahl der zu unterrichtenden Kinder und in ihm ist eine Extravergütung von mindestens 25 Thlr. für etwaigen Kirchen- dienst nicht mit eingerechnet. — Der überhandnehmende Anflug mit dem Verkaufe von Geheimmitteln hat Veranlassung dazu gegeben, daß die Bezirksregierungen angewiesen sind, Polizeiverordnung gegen den Ge- heimmittelschwindel zu erlassen. Der Verkauf von Geheimmitteln und sonstigen bekannten Stoffen oder Waaren als Heilmittel für Menschen oder Vieh soll künftig nur mit besonderer polizeilicher Erlaubnis er- folgen dürfen. — Nachdem durch die preussische Regierung das forst- liche Versuchswesen begründet und planmäßig eingerichtet ist, hat das- selbe nunmehr auch im deutschen Reiche dadurch eine einheitliche Organi- sation erhalten, daß sich ein Verein der forstlichen Versuchsanstalten Deutschlands gebildet hat, zu welchem sämtliche, gegenwärtig im deut- schen Reiche bestehenden forstlichen Versuchsanstalten (von Neustadt- Eberswalde, Tharand, Hohenheim, Carlsruhe, Eisenach, auch sind Bei- trittserklärungen für Baiern und das Großherzogthum Hessen erfolgt) angehören. Dem preussischen Systeme des Versuchswesens haben sich angeschlossen: die Staatsforstbehörde von Mecklenburg-Schwerin, von Mecklenburg-Strelitz, von Anhalt, der Magistrat der Stadt Götting und die Standesherrschaft Muskau. Endlich ist der Anschluß Schles- ringsens durch eine Verfügung des Reichskanzlers in Aussicht gestellt. Die zur Lösung der gestellten Aufgaben erforderlichen Arbeitspläne sind für die einzelnen Anstalten ausgearbeitet worden, werden aber noch ge- nauer festgestellt werden. Für die verschiedenen Materien bestehen fol- gende Abtheilungen: die forstliche, die chemisch-physikalische, die mete- orologische, die pflanzenphysiologische und die zoologische. Viele Arbeiten, besonders der forstlichen Abtheilung, müssen eine Reihe von Jahren, sogar Jahrzehnte hindurch gleichmäßig fortgesetzt werden, bevor abge- schlossene Ergebnisse vorliegen können. — Der Klub der Landwirthe zu Berlin wird am 28. Oktober zum Andenken an Justus von Liebig eine Feier veranstalten, bei welcher Herr Dr. Gohn-Martiniquefeld die Feste- rede halten wird. Außer den Klubmitgliedern können auch andere Landwirthe an dieser Feier theilnehmen. — Der Kongreß deutscher Landwirthe wird im Februar nächsten Jahres zu einer Berathung zu- sammen treten. Ein Antrag der Wanderversammlung deutscher Land- wirthe, den Kongreß gemeinschaftlich mit dieser Wanderversammlung im nächsten Jahre in Leipzig abzuhalten, ist abgelehnt worden. Zu Ende Oktober wird der geschäftsführende Ausschuß des Kongresses deut- scher Landwirthe unter dem Vorsitze des Präsidenten von Buda zusam- mentreten, um die Tagesordnung sowie die Zeit des Zusammentritts des Kongresses festzustellen. — Der Rückschlag, welcher der Periode des Gründungschwinds gefolgt ist, tritt auch in Berlin immer deutlicher hervor. Liquidationen und Fusionierungen sind an der Tagesordnung, der Konkurszettel der Berliner Börse weist unter den Industripapieren von Tage zu Tage mehr Lücken nach, die Konkurse mehren sich in be- drohlicher Weise, es sind in den letzten Tagen bei dem Berliner Stadt- gericht mehr Konkurse als seit Monaten angemeldet und vor der II. Deputation sind allein am Montage, den 29. Sept. 94 Prozesse zur schnellen Verhandlung gekommen, die Grundstücke in Berlin haben bedeutend an Werth verloren, bei den neueren Substationen wurde meistens nicht einmal die Hypothekenschuld erreicht. So wurde unter anderen ein Grundstück, auf dem 54,000 Thlr. Hypotheken hafteten, zu 42,000 Thlr. verkauft. Die Berliner Hypothekenbank und Bauspark bietet ihre Baulotterien zur Vermeidung als Acker aus und die deutsche Eisenbahnbaugesellschaft hat ihre sämtlichen in Berlin angekauften Grundstücke mit einem Verlust von 250,000 Thlr. an den Staat ver- kauft, welcher den Ausbau der von der deutschen Eisenbahnbaugesellschaft projektierten Stadtbahn in die Hand nehmen wird. Die Duisburger Bank kämpft wochenlang mit dem Tode. Sehr trüblich lauten auch die Nachrichten über den norddeutschen Landwirthschaftlichen Bank- verein. Die kürzlich eingefetzte Untersuchungskommission hat ermittelt, daß der Verwaltungsrath auch nicht im Entferntesten seine Pflicht er- füllte, die Verwaltung ist geradezu eine unerhörte gewesen. Bei der letzten Revision im Januar war bereits eine Unterbilanz von 9,000 Thlr. vorhanden, statt dessen wurde aber ein von den Direktoren selbstig und Scharffe fingirter Gewinn von 30,000 Thlr. für baare Münze an- genommen und darauf hin eine Dividende von 11 Proz. der Einlage festgesetzt. Von Mitte Januar bis Mitte Juli d. J. ist eine Unter- bilanz von 554,349 Thlr. 23 Sgr. 8 Pf. erwachsen! Auf den 15. Oktober ist eine Generalversammlung der Gesellschaft anberaumt, in welcher über Regreßnahme gegen den Verwaltungsrath beschloffen werden soll. — Bekanntlich ist der Baurath Hobrecht in Berlin einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Kanalisation, und seine Publikationen haben auch wesentlich mit dazu beigetragen, daß die Berliner Stadtver- ordneten ihre Zustimmung zu der Kanalisation gegeben haben. Bezüg- lich dieser Publikationen macht nun Herr Ingenieur Pieper Herrn Hobrecht den Vorwurf der Parteilichkeit; er schreibt: „Ich bin in der Lage, nachzuweisen zu können, daß Herr Baurath Hobrecht in Berlin, der auf Magistratsbeschlus das ganze Material zu den Berliner Arbeiten aus allen einzelnen Branchen zu sichten und zu publizieren beauftragt war, solche öffentliche, zur Publikation bestimmte Berichte der einzelnen Gut- achten ad libitum verändert hat, und namentlich habe ich ein Original- Aktenstück selbst in Händen gehalten, in dem Seite nach Seite alles das, was nach den ersten Winterversuchen gegen Kanalisation und Ver- selung sprach, mit blauem Stifte durchstrichen war.“ Die Verantwortung für diesen schwer wiegenden Vorwurf müssen wir Herrn Pieper überlassen, möchten aber den Wunsch daran knüpfen, daß die städtischen Kommu- nen, welche mit der Einführung der Kanalisation umgehen, sich vorher ein unparteiisches Urtheil darüber zu bilden suchen.

reifen Stöcke zu einer regen Wiederaufnahme der Vegetation und die meist sehr kleinen Knollen zum Ansat neuer Keime und noch kleineren Nebenwuchses geführt, während die späteren Bestände noch meist zu einer normalen Entwicklung gelangten und nicht selten eine vorzügliche Größe, auch sonst befriedigende Qualität der Knollen erreichten und noch weiter entwickeln, jedoch immer auch nur unter sehr bescheide- ner Ergiebigkeit in der Menge. Bei der nicht allzudichten Bevölke- rung der Prosna gestade würde der Ausfall an der Kartoffelernte nicht gar so schwer empfunden werden, wie in den westlicheren, gleicher Weise heimgesuchten Bereichen und wie insbesondere in den Bergwerks- revieren Oberschlesiens, wenn nicht bei den hiesigen Verhältnissen der unteren Volksklassen die Kartoffeln noch den wesentlichsten Theil der Volksnahrung verträten, und wenn die andere Hauptfrucht, der Roggen, nicht auch hier so weit hinter seinem angemessenen Ertrage zurückge- blieben wäre. Entlang der Prosna, in Schlesien sowohl als in der Provinz Posen, übersteigt die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht 2200 Seelen pro □ Meile, während die unter dem Pfluge stehenden Fläche kaum 38 % der Gesamtfläche oder pro □ Meile 2100 Hektaren beträgt und davon etwa 12 % oder 252 Hektaren mit Kartoffeln be- baut werden, wonach auf einen Bewohner, bei dem Normalertrage der Bodenqualitäten von nur 220 Ztr. pro Hektar, in runder Summe 25 Ztr. Produktion entfallen. Wenn nun 8 Ztr. davon auf die menschl- iche Ernährung und 4 Ztr. auf die Saat verwendet werden, so blei- ben für Fütterung- und Fabrikation, incl. Schlempefütterung, noch 13 Ztr. oder 52 % der Produktion. Die Fabrikation vertritt in der Provinz Schlesien etwa 11 % der Produktion, aber im Prosna bereich mindestens 25 % der Kartoffelproduktion des Bereichs, so daß noch 27 % auf directe Verfütterung entfallen. Der Bereich des Hauptzoll- amts Landsberg D. S. mit 44 □ M. Gesamtfläche und eiger Kar- toffelproduktion von circa 2½ Million Zentnern weist effektiv einen Fabrikationsverbrauch von 700,000 Ztr. Kartoffeln nach. Dieses Jahr kommen die Erträge nur auf 2 bis 4 Korn und dürften in günstig- sten Fall 60 % einer Normalernte kaum erreichen. Da die Spiritus- brennereien einiger oder gar keinen Materialzukauf werden bewirken können, der Verbrauch zur menschlichen Ernährung eben so wenig bei den unzulänglichen Körnererträgen eine Beschränkung erfahren kann, so wird die directe Verfütterung der Kartoffeln besonders und dann auch die Schlempefütterung sehr beträchtlich reduziert werden. — Be- reits äußert sich dies in den Bewegungen der Viehhaltung, resp. des Viehhandels.

Der herbstliche Futterwuchs war bisher auch an der Prosna ein sehr unbefriedigender, nur die späteren Regenfälle haben den Gras- wuchs der Weiden und die Entwicklung der Futterrüben, insbesondere der Wasserrüben, so weit begünstigt, daß nicht schon allgemein zur Trockenfütterung übergegangen werden mußte. Ein großer Theil der Spiritusbrennereien begann bereits, viel zu früh für das gebotene Ma- terial, lediglich der Schlempe wegen seine Thätigkeit. Bei nur mittel- mäßigen Erträgen des Frühheus fiel die Grummeternte durch die Dürre außerordentlich gering aus, selbst auf den ergiebigsten Flußweiden, und nicht selten wurde der zweite Graswuchs ganz abgeweidet. — Unter diesen Umständen sind die Aussichten für die Winterfütterung äußerst ungünstig. Mageres Vieh sank bereits ganz ungewöhnlich im Preise und nur seit dem eingetretenen Regen hielt dessen Entwerthung in Etwas ein, während alles bessere Schlachtvieh immer gesuchter wird. Ueber die Grenze gelangt außer Schweinen kein Vieh, Schafe allen- falls un er großen Schwierigkeiten und fettes Vieh aller Art fehlt auch jenseits der Prosna ganz. Junge und magere Schweine sind kaum noch abzusehen, demnach in der Letzterwachsenen Zeit auch deren Zutrieb aus Polen über die schlesische Grenze ein äußerst geringer wurde und der Export aus der Provinz Posen nach Mittel- und Niederschlesien sich gleicher Weise verringerte. Der Vortheil, welchen die rechte Ober- seite Niederschlesiens und der angrenzende Theil der Provinz Posen für die Winterfütterung in der Futterproduktion ihrer bedeutenden Mühlen, industrie zur Seite stehen haben, wird wie anderwärts auch im Pros- nagebiete der Viehhaltung nicht zu statten kommen, und demnach wird hier nur die reiche Strohernte einigermaßen ausreichen, freilich nur in Volumen mit wenig Gehalt. Wie bei den vegetabilischen Erzeug- nissen werden auch bei denen vom Vieh die hohen Preise, welche übrigens den Erwartungen nicht einmal entsprechen zu wollen scheinen, keinen Ersatz gewähren für die unzureichende Produktion. Was nicht hoher Preis, wo wenig oder gar nichts zu verkaufen ist.

Sehr erwünscht kam das Regenwetter auch für die Saatbestellung und als Abhilfe gegen den immer umfangreicher auftretenden Mäuse- fraß. An Bodenfeuchtigkeit fehlt es zwar immer noch sehr, doch kann die Saat jetzt wenigstens angehen. Johannisregen, zu künftigen, frühjährlichen Grünfütterung angebaut, läßt sogar nichts zu wünschen übrig. Sonst geht es rasch vorwärts mit der Winterfaat, an der schlesisch-posenschen Grenze wurde sogar schon Mitte September Weizen gesäet, freilich auf Weizenboden und auf Kultur, die kein Ueberwachsen befürchten lassen. Was außer Stroh dieses Jahr noch reichlich aus- fallen dürfte nach dem mehrerwähnten heilsamen Regen, das ist das Kraut. Für dieses geht die rentbringende Kultur jetzt erst an. Wenn es noch so reichlich ausfiele, bliebe ihm ein hoher Preis gesichert, und so dürften die Prosnauser mit ihren traditionellen Krautäckern, in Schlesiens wie im Posenschen, ihren besten Baarvertrag anno 1873 lie- fern. Die Eisenbahnen haben diese Brande mindestens um 100 Pro- zent rentabler gemacht und das slavisch, auch wohl germanisch, nationale Produkt oder „Stadt- und Landgericht“ lernt man mit immer besserem Nutzen anbauen, überhaupt aber wird man dieses Jahr vielfach lernen müssen, wie die beste Nichtschnur für den Landwirth immer nur der allgemeine Bedarf ist, und daß nicht hohe Preise, sondern nur reichliche Ernten rentiren, in unserer Zeit, wo die Anforderungen an den Boden so hohe sind. —

Ar.

#### Kleine Mittheilung.

(Das vor Kurzem amtlich publizirte Gesetz) betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 7. Juli d. J. hat folgenden Wort- laut: § 1. Der mit dem 1. Oktober 1870 in Wirksamkeit getratene Vereins- Zolltarif wird in nachstehender Weise geändert: 1. Vom Eingangszoll befreit werden folgende Gegenstände: 1) Rohseife aller Art, altes Bruchseife (Nr. 6a); 2) Rohstahl sowie aus der russischen Grenze bis zur Weichselmündung einschließend, auf Erlaubnißscheine für Stahl- fabriken eingehend (Nr. 6b, Anmerkung 1); 3) Seeschiffe (aus Nr. 15 d, 1. und 2), einschließend der dazu gehörigen gewöhnlichen Schiffsuten- silien, Anker, Anker- und sonstigen Schiffsketten, wie auch Dampf-

maschinen und Dampfessel, ferner Ketten und Drahtseile zur Ketten- schleppschiffahrt und Tauerei; 4) Dampfmaschinen und Dampfessel, zur Verwendung beim Bau von Seeschiffen; 5) unreife grüne unge- schälte Pomeranzen (aus Nr. 25 h. 1); 6) unreife gelbe geschälte Pome- ranzen, in Salzwasser eingelegt (aus Nr. 25 p. 1). II. Vom Aus- gangszoll befreit werden: Lumpen und andere Abfälle zur Papierfabri- kation (zweite Abtheilung des Tarifs). III. Im Eingangszoll ermäßigt und anstatt der im Tarife bestimmten, mit den nachbezeichneten Zoll- sätzen belegt werden folgende Gegenstände: 1) Fischernetze, neue, aus Baumwollengarn (aus Nr. 2e. 2) für den Ztr. mit 15 Sgr. oder 52½ kr.; 2) Soda, kalzinirte, doppeltkohlen-saures Natron (Nr. 5d) für den Ztr. mit 7½ Sgr. oder 26¼ kr.; 3) Euppeneisen, noch Schlacken enthaltend (Nr. 6 b, Anmerkung 2) mit 5 Sgr. = 17½ kr.; 4 a) geschmiedetes und gewalztes Eisen in Stäben, Eisenbahnschienen, Winkelisen, Eisen, einfaches und doppeltes T-Eisen, Koh- und Cement- stahl, Guß- und raffinirter Stahl, Eisen- und Stahlbraut von mehr als ¼ Pr. Linien Durchmesser; Eisen, welches zu groben Bestandtheilen von Maschinen und Wagen (Kurbeln, Achsen und dergl.) roh vorge- schmiedet ist, insofern dergleichen Bestandtheile einzeln 50 Pfd. oder darüber wiegen (Nr. 6 b und Anmerkung zu h), 4 b. faconnirtes Eisen in Stäben, Radkranzeisen zu Eisenbahnwagen, Pflugschaaeren-Eisen, schwarzes Eisenblech, rohes Stahlblech; rohe (unpolirte) Eisen- und Stahlplatten; Anker, sowie Anker- und Schiffsketten; Eisen- und Stahlbraut von ¼ Pr. Linie und darunter Durchmesser (Nr. 6 c.), 4 c. gefirnitztes Eisenblech, polirtes Stahlblech, Weißblech, polirte Eisen- und Stahlplatten (Nr. 6 d.), 4 d. ganz grobe Gußwaaren in Defen, Platten, Gittern u. (Nr. 6 o. 1.) 10 Sgr. = 35 kr.; 5) Grobe Eisen- und Stahlwaaren, die aus geschmiedetem Eisen oder Eisenguß, aus Eisen- und Stahl, Eisenblech, Stahl- und Eisendraht, auch in Ver- bindung mit Holz, gefertigt, in gleichen Waaren dieser Art, welche ab- geschliffen, gefirnitzt, verputzt oder verginnt, jedoch nicht polirt sind: als Aerte, Degenklingen, Feilen, Hämmer, Hecheln, Hobelisen, Kaffee- trommeln und Mühlen, Ketten (mit Ausschluß der Anker- und Schiff- ketten), Kochgeschirre, Nägel, Pfannen, Schaufeln, Schlösser, Schraub- stöcke, grobe Messer zum Handwerksgebrauch, Senfen, Sichel und Futterklingen (Strohmesser, Stemmisen, Striegel, Thurmuhren, Tuchmacher- und Schneiderscheren, Zangen und dergl. mehr, dann ge- walzte und gezogene schmiedeeiserne Röhren (Nr. 6 o. 2), für den Ztr. mit 25 Sgr. oder 1 fl. 27½ kr., 6) Locomotiven, Tender und Dampf- kessel (Nr. 15 b 1) mit 20 Sgr. = 1 fl. 10 kr.; 7) andere Maschinen, und zwar, je nachdem der nach dem Gewicht überwiegende Bestand- theil besteht: a. aus Holz (Nr. 15 b 2 a). b. aus Gußeisen (Nr. 15 b 2 b). c. aus Schmiedeeisen oder Stahl (Nr. 15 b 2 c), 10 Sgr. = 35 kr.; 8) Eisenbahnfahrzeuge, weber-mit Leder noch mit Polsterarbeit (aus Nr. 15 c 1) vom Werthe 6 pCt.; 9) Hüte aus Stroh, Rohr, Bast, Binjen, Fischbein und Palmblätter: 1) ohne Garnitur (Nr. 35 c 1) für den Zentner mit 4 Thlr. oder 7 fl., 2) mit Garnitur, auch dergl. aus Holzspan, (Nr. 35 c. 2) für den Zentner mit 30 Thlr. oder 52 fl. 30 kr. An Taxa wird vergütet vom Zentner Bruttogewicht: 20 Pfd. in Kisten, 9 Pfd. in Ballen. IV. Die Nummerung zu Nr. 31 c. und d. kommt in Wegfall. V. Sämmtliche vorstehend sub III. Nr. 3 bis incl. 8 aufgeführten Gegenstände werden vom 1. Januar 1877 an vom Eingangszoll befreit. VI. Kraftmehl, Puder, Stärke, Arrowroot (Nr. 25 d 1) werden vom 1. Januar 1877 an vom Eingangszoll befreit.

§ 2. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem 1. Oktober 1873 in Kraft.

§ 3. Ueber die zur Ausführung erforderlichen Bestimmungen wird von dem Bundesrathe Beschluß gefaßt werden.

Urkundlich u.

(Deutsche Münzen.) Nach dem vor einiger Zeit publizirten Reichsmünzgesetze wird es künftig im deutschen Reiche folgende elf Geldsorten geben:

I. Aus Gold:	
20-Markstück =	6 Thlr. 20 Gr. = 2000 Pf.
10-Markstück =	3 „ 10 „ = 1000 „
II. Aus Silber:	
5-Markstück =	1 Thlr. 20 Sgr. = 500 Pf.
2-Markstück =	— „ 20 „ = 200 „
1-Markstück =	— „ 10 „ = 100 „
½-Markstück =	— „ 5 „ = 50 „
¼-Markstück =	— „ 2 „ = 20 „
III. Aus Nickel:	
¼-Markstück =	— Thlr. 1 Gr. = 10 Pf.
½-Markstück =	— „ ½ „ = 5 „
IV. Aus Kupfer:	
¼-Markstück =	— Thlr. ½ Gr. = 2 Pf.
1/10-Markstück =	— „ 1/10 „ = 1 „

(Die Winterwicke) wurde neuerdings von Zöprritz, R. v. Langs- derff u. A. als ein außerordentlich werthvolles Gewächs empfohlen. Dieselbe liefert mit etwas Roggen gemengt, sehr früh ein außerordent- lich gutes Grünfütter, und sollte in allen Wirthschaften, welche Futter- rogen bauen, nicht fehlen. Der Futterroggen wird, wie bekannt, oft zu schnell holzig, die Winterwicke dagegen bleiben noch länger nach- her frisch und saftig, und es zeigt sich von großem Vortheile, dem Futterroggen um so mehr Winterwicke beizumengen, je später man ihn verwenden will. Die aus England bezogenen Winterwicke hielten unsere Winter weniger gut aus, während solche aus Savoyen jeden Kältegrad gut ertragen und selbst auf Moorboden zweimal aushielten, wegen der dazwischen geäete Roggen auswinterter. Noch haben die Winterwicke die vortreffliche Eigenschaft, zeitig gemäht wieder zu treiben und wenige Tage nach solchen, welche stehen blieben, zu reifen.

E. Ang.

(Zur Kaninchenzucht.) Aus dem Jahresbericht des landwirth- schaftlichen Kreis-Komitees von Niederbayern für das Jahr 1872 er- fahren wir, das im Vereinsbezirke in den letzten Jahren ein neuer Viehstand bemerklich wurde, welcher, wenn auch nicht vorzugsweise von Landwirthen gehalten, doch nicht übergangen werden darf, es sind die französischen Kaninchen (Lapins). Bei der fortwährenden Steigerung der Fleischpreise liefern die Kaninchen ein Fleischsurrogat, welches immer mehr gewürdigt wird, nachdem ein völlig ungerechtes Vorurtheil in Deutschland länger als in anderen Ländern, wie Schweden, Holland, England, Spanien und Frankreich, gegen den Genuß des Kaninchen- fleisches geherrschte hatte. Im letzteren Lande sollen jährlich an 70 Millionen solcher Thiere gezüchtet werden, welche einen Werth von

200 Millionen Franken repräsentieren. — In Landshut zählen die 4 Besitzer an männlichen und weiblichen Zuchtthieren in reiner Zucht 10 Stück, welche in 22 Sägen 158 Stück junge Lapins ergaben. Von zwei Besitzern wurden Kreuzungsversuche mit Lapins helier-Kammern und grauen Stallanischen gemacht, welche von 4 männlichen und weiblichen Zuchtthieren in 8 Sägen 70 junge Lapins ergaben. Es sind sonach in und um Landshut jetzt 239 Lapins. Außerdem werden in Midenbach, Regenstein bei Köppling, Kehlheim u. a. D. Lapins gezüchtet, deren Zahl jedoch nicht genannt wurde. Die anfänglich hervorgetretenen Schwierigkeiten in Fütterung und Pflege der importierten echten Lapins scheinen nunmehr überwunden zu sein, denn es sind in letzter Zeit weit weniger Verluste vorgekommen; auch gedeihen die Kreuzungsprodukte vorzüglich. Da bereits Bezugsquellen im Kreise vorhanden, steht zu erwarten, daß die Raminenzucht sich nunmehr rasch verbreiten wird. (D. Landwirth.)

(Der Maisfäferkrieg in Württemberg.) Laut Kommissionsbericht wurden im vorigen Jahre in Württemberg 230,902,000 Stück Maisfäfer getödtet. Da auf jeden Maisfäfer eine Nachkommenschaft von circa 20 Engerlingen kommt und jeder Engerling während seiner dreijährigen Entwicklungszeit zwei Pfund Pflanzensubstanz verbraucht, so wäre der Konsum der Nachkömmlinge der getödteten Maisfäfer in den nächsten drei Jahren — ganz abgesehen davon, daß sie viel mehr verderben als fressen — rund 46 Millionen Zentner Pflanzensubstanz, was nach den Heupreisen berechnet, eine noch viel höhere Schadenssumme macht als die ist, welche Professor Jäger im vorigen Jahre aus den statistischen Tabellen über die Ernte-Erträge der letzten 18 Jahre berechnet hat (14 Millionen Gulden pro 1 Engerlingsjahr). Diesem Konsum gegenüber sind die Sammlungskosten im Betrag von 15,604 Gulden gleich Null.

Das Auslackiren der Spiritusfässer. Sehr belästigend für den Spiritushandel ist die dazu nöthige Fastage, die durch dieselbe entstehende Beklage und der Verlust an der Prozenzhaltigkeit des Spiritus. Man ist diesem dadurch entgegengetreten, daß man die Fässer von innen mit einem Ueberzug versehen hat, wodurch die Poren des Holzes und die sonstigen Undichtigkeiten verklebt werden. In der „Wiener landw. Zeitung“ wird folgendes Rezept zur Dichtung von Spiritusfässern empfohlen: Es werden 2 Pfund Lederabfälle in 4 Loth Oxalsäure und 4 Pfund Wasser im Wasserbade gelöst und die Lösung nach und nach mit 6 Pfund warmen Wassers verdünnt und das Faß damit ausgestrichen. Sobald die Lösung getrocknet, oxydirt sie an der Luft und ist jetzt im Spiritus unlöslich. Sie verschmiert alle Poren des Holzes, blättert nicht ab und ist die Herstellung nicht theuer. Man hat darauf zu achten, daß der Anflösungsprozeß des Leders nicht zu lange dauert, weil sich sonst der Lederleim in Zucker umwandelt. Deshalb ist es gut, wenn man das fein geschnittene Leder

zuerst in Wasser kocht, das Wasser abgießt und dann wie oben angegeben in Oxalsäure auflöst. Das Faß muß beim Anstriche trocken und rein sein.

(Europäischer und außereuropäischer Guano). — In der „Zeitsch. f. d. landw. Ver. d. Großh. Hessen“ warnt Dr. Wagner vor den unter vorstehenden Namen in den Handel kommenden Düngemitteln. Der europäische Guano soll doch wenigstens noch einige Prozenze Phosphorsäure und Stickstoff enthalten, allerdings aber kaum halb soviel werth sein, als der dafür geforderte Preis. Eine noch weit frechere Betrügerei wird mit dem außereuropäischen Guano in Szene gesetzt, welche nicht anderes ist als Besenwasche, die natürlich keine Spur von Stickstoff enthält und kaum 1/2 Proz. Phosphorsäure besitzt.

**Jahrmärkte.**

14. Oktober Bialostowa. 15. Okt. Dubin, Murowana-Goslin, Rakel, Neutomischel, Hopfenau. 16. Jaraczewo, Mirstadt, Bronke, Zuin.

**Marktberichte.**

**Posen, 10. October.** [Amtlicher Bericht]. Roggen. Gefündigt — Str. Ründigungspreis 60 1/4. per Okt. 60 1/4 — 61, Herbst 60 3/4 — 61, Okt.-Nov. 59 1/2, Nov.-Dez. 58 3/4, Dez. 1873-Jan. 1874 58 3/4, Frühjahr 58 3/4.

Spiritus (mit Faß) Gefündigt — Liter. Ründigungspreis 22 1/2 per Okt. 22 3/8, Nov. 20 3/8, Dezbr. 19 11/12 — 20, Jan. 1874 20, Februar 20 1/12, März 20 1/8, April-Mai 20 1/8.

**Bromberg, 10. Okt.** Marktbericht von A. Breidenbach. Wetter: schön. Morgens 7 Gr., Mittags 12 Gr. W.

Weizen: hochbunt und weiß 78—82, bunt und hellbunt 73—78, blau-spitzig und bezogen 67—73 Thlr. Roggen, radelfrei und hell 61—62, befehter 56—60 Thlr. Gerste, große, bruchfrei und rein 60—61, befeht 51—55 Thlr. Gerste, kleine, 49—54 Thlr. Erbsen, 51—55 Thlr. Hafer, 47—51 Thlr.

(Alle s per 1000 Kilo nach Qualität und Effectivgewicht). Spiritus 25 Thlr. per 100 Liter a 100 pSt.

**Berlin, 9. Octbr.** Die Marktpreise des Kartoffel-Spiritus per 10,000% (pr. 100 L. a 100%) nach Tralles, frei hier ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Plage am

- 3. Octb. 1873. 26 Rt. — Sgr.
- 4. " " 26 Rt. — Sgr.
- 6. " " 24 Rt. 15 Sgr. bis 25 Rt. } bz. ohne Faß.
- 7. " " 25 Rt. — Sgr.
- 8. " " 24 Rt. 25 Sgr. bis 25 Rt.
- 9. " " 26 Rt. 25 Sgr. bis 25 Rt.

**Stettin, 9. October.** [Amtlicher Bericht]. Wetter: schön. + 11° R. Barometer: 28. Wind: SW. — Weizen matter, per 2000 Pfd. loco gelber 80—84 1/2 Rt., weißer 82—87 1/2 Rt., per Okt.

85—84 1/2 — 3/4 bz., Okt.-Nov. 84 1/4—84 1/2, Nov.-Dez. — Frühjahr 84 1/2 — 1/4 bz., — Roggen etwas fester, per 2000 Pfd. loco russischer 57 1/2—59 Rt., inländ. 66—68 Rt., per Oktober, 58 3/4 bz., Okt.-Nov. 58 3/4 — 1/2 — 5/8 bz., Nov.-Dez. 59 bz., Dezbr.-Jan. — Frühjahr 60 — 59 1/2 bz., — Gerste unverändert, per 2000 Pfd. loco 56—62 Rt. — Hafer unverändert, per 2000 Pfd. loco 50—54 — Erbsen per 2000 Pfd. loco 60—63 Rt., Futter-Frühjahr 55 1/2, 1/2 bz., — Winter-rübren p. 2000 Pf. 78—82 Rt., per Okt. u. Okt.-Nov. 83 1/2 nom., Nov.-Dez. 84 1/2 G., Dez.-Jan. — März-April 83 1/2 B. — Rübböl unverändert, per 200 Pf. loco vom Lager 19 3/4 Rt. B., abgcl. Anm. 19 1/8 bz., Okt.-Nov. u. Novbr.-Dez. 19 1/8 bz. u. B., Dez.-Jan. 19 1/3 bz., Jan.-Febr. 19 1/2 bz., 1/3 B., April-Mai 20 1/4 bz. — Spiritus fest, per 100 Liter a 100 % loco ohne Faß 25 Rt. bz., per Okt. 22 11/12 — 23 bz., Okt.-Nov. 20 11/12 — 21 — 20 7/8 — 11/12 bz., Nov.-Dez. 20 1/8 bz., Frühjahr 20 1/2 — 1/2 bz. u. B. — Angemeldet: 5000 Str. Roggen, 1000 Str. Roggen, 200 Str. Rübböl, 900 Faß Petroleum — Regulirungspreis für Ründigungen: Weizen 84 1/4 Rt., Roggen 58 3/4 Rt., Rübsen 83 1/2 Rt., Rübböl 19 1/8 Rt., Spiritus 22 3/4 Rt. — Petroleum loco 4 1/2 Rt. bz. u. G., Anmelbung 4 1/2 Rt., Regulirungspreis 4 1/2 Rt., Okt.-Nov. 4 1/2 bz. u. B., Nov.-Dez. 4 1/2 bz. u. B. Dez.-Jan. 4 1/2 B., Jan.-Febr. 4 11/12 B. (Vof. Stg.)

**Breslau, 9. Oktbr.** [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.]  
 Offiziell gekündigt: 500 Str. Rübböl.  
 Roggen per 1000 Kilo höher, per Okt. 61 1/2 — 7/8 bz. u. G., Okt.-Nov. 61 1/4 — 3/4 bz., Nov.-Dez. 61 1/4 bz., April-Mai 61 1/4 bz. — Weizen per 1000 Kilo 85 B. — Gerste per 1000 Kilo 62 G. — Hafer per 1000 Kilo 50 1/8 — 1/2 bz. u. B., April-Mai 51 G. — Raps per 1000 Kilo 85 B. — Rübböl fester, loco 19 3/4 B., per Okt. 19 1/8 G., Okt.-Nov. 19 1/4 B., Nov.-Dez. 19 1/3 B., April-Mai 20 1/2 bz. — Spiritus geschäftslos, per 100 Liter loco 25 B., 24 3/4 G., mit leihweisen Gebinden — per Okt. 23 1/2 G., Okt.-Nov. 21 B. u. G., Nov.-Dez. 20 1/2 G., Dez.-Jan. — April-Mai 20 1/2 G. — Zink ohne Ansaß.

**Berlin, 6. October.** [Viehmarkt]. Auf dieswöchentlichem Viehmarke waren zum Verkauf an Schlachtvieh angetrieben: 1979 Stück Hornvieh, 6171 Stück Schweine, 8884 Stück Schafe und 818 Stück Kälber. — Die Exporteure waren auch heute fern geblieben, doch zeigte sich für den Lokalkonsum mehr Begehr, der so eher dem Markt eine animirtere Physiognomie zu geben geeignet war, als die Zutritten nicht unbedeutend kleiner als sonst waren. Hornvieh erzielte gegen die Preise der Vorwoche einen kleinen Aufschlag. Primawaare wurde pro 100 Pfund Fleischgewicht mit 20 1/2 Thlr., IIa mit 15—17 Thlr., III 13—14 Thlr., bezahlt. Schweine wurden lebhaft gehandelt, da größere Posten nach auswärtig Abgang fanden. Gute Waare wurde mit 20, beste fetze Kernwaare auch bis 21 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt. — Hammel behaupteten für schwere Thiere volle Preise mit 8 Thlr. pro 45 Pfund Fleischgewicht, aber auch geringere Qualitäten waren begehrt und setzten bessere Preise wie sonst durch. — Kälber hielten sich auf guten Mittelpreisen.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Peters in Ruzhen.

**Bekanntmachung.**

No. 2727/73 IIIa.

Das Domainen-Vorwerk Seebrück im Kreise Kosen, 3 Meilen von der Stadt Kosen und je 1 1/2 Meile von den an der Posen-Kempener Chaussee belegenen Städten Schrimm und Dolzig entfernt, soll nebst Fischerei und Forstlich von Johannis 1874 ab auf 18 Jahre, also bis Johannis 1892

am Dienstag, den 4. November d. J., Vormittags 11 Uhr in unserem Sessionszimmer

im Wege des öffentlichen Ausgebots anderweit verpachtet werden.

Das Vorwerk enthält an:

Hof- und Baustellen . . . . .	1,274 Hektaren
Gärten . . . . .	2,791 .
Acker . . . . .	238,607 .
Wiesen . . . . .	41,313 .
Weiden . . . . .	4,698 .
Gewässer . . . . .	38,709 .
Gräben und Wege . . . . .	10,188 .
Unland . . . . .	0,237 .

zusammen 337,87 Hektaren.

Das Pachtgeld-Minimum beträgt 1470 Thlr.

Die Pachtaktion ist auf 600 Thlr. und der Werthbetrag des Vieh- und Wirtschaftsinventars, mit welchem die Pachtstücke besetzt zu halten sind, auf 6000 Thlr. festgesetzt. Wer sich beim Bieten theiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations-Kommissarius über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 11,000 Thlrn. sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen. Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitations-Regale sowie die Karte, das Vermessungs- und Bonitirungs-Register, Gebäude-Inventarium u. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur, als auch in Seebrück bei dem gegenwärtigen Pächter Oberamtmann Romanowski eingesehen werden, welcher auch die Besichtigung des Vorwerks nach zuvoriger Meldung bei ihm gestatten wird.

Posen, den 17. September 1873.

**Königliche Regierung;**

Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forst. Bergengroth.

**Einladung.**

Die Herren Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins des Kreises Pleschen werden hierdurch zu einer Sitzung auf

den 27. October d. J.

Vormittags 10 Uhr im Hing'schen Saale in Pleschen ergebenst eingeladen.

**Tages-Ordnung**

1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. Feststellung der Ernte-Ergebnisse.
3. Sicherung gegen Kopfrankheit und Lungenseuche.
4. Prämirung der Mutterstuten von bäuerlichen Besitzern.

Klenka den 2. October 1873

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins des Kreises Pleschen.

**Kennemann.**

Rübenschneider bewährtester Konstruktion offerirt von 15 Thalern an

die Eisenhandlung und Fabrik

von

**R. LESSER, Schwersenz.**

**Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall Actien-Gesellschaft**

in LEOPOLDSHALL - STASSFURT

und deren Filiale

die Patent-Kali-Fabrik Dr. A. Frank in Stassfurt

empfehlen zur nächsten Bestellung besonders für Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterkräuter, für alle Kulturen auf Bruch- und Moorboden, sowie als sicherstes und billigstes Düngungs- und Verbesserungs-Mittel saurer und vermooster Wiesen und Weiden ihre

**Kalidüngmittel und Magnesiapräparate**

unter Garantie des Gehaltes und unter Controlle der landwirthschaftl. Versuchstationen. Prospekte, Preislisten und Frachtangaben gratis und franco.



Der Vock-Verkauf in meiner Stammschäferei beginnt am 15 October

Prieborn.

G. von Schönerrnack,

Königl. Amtsrath.

**Frische Fein- und Rapskuchen**

offerirt in bester Waare billigst: Die Oelraffinerie von

**Adolph Asch.**



Der Vock-Verkauf aus der Negretti-Stamm-schäferei zu Wohnitz bei Alt-Bohen beginnt am 18. October.



Zu Orla bei Kozmin hat der Verkauf von Rambouillet-Negretti-Böcken, 3/4 Rambouilletblut, begonnen.

2 und Verlag von W. Decker & Co. (E. Köstel) in Posen.



Der Vockverkauf

in der Negretti-Vollblut-Schäer zu Sroczyn, Bahnhstation Pudenitz, beginnt

den 25. September.

Bei bereits doppelt ausgefuchten Nummern entscheidet am 25. September das Meistgebot.

**Windell.**

Bewährte Flechtenmittel sendet bei genauer brieflicher Mittheilung C. A. Gabler, Apotheker in Arnstein bei Würzburg.